

Michael Moore

Der 49-jährige amerikanische Regisseur und Buchautor Michael Moore verkörpert für Europa "das gute Amerika". Für seinen Film "Bowling for Columbine" erhielt er im März dieses Jahres einen Oscar für den besten Dokumentarfilm. Sein Buch "Stupid white men", eine schonungslose Abrechnung mit der amerikanischen Regierung, stürmt seit Wochen die internationalen Bestsellerlisten. Mit der Verbalattacke "Shame on you, Mr. Bush!" während der Oscar-Verleihung machte er sich endgültig zum Gegenspieler des Präsidenten. Doch was ist seine Motivation? "persönlich" publiziert erstmals in Europa einen Mitschnitt verschiedener Treffen.

"Autor, Oscarpreisträger, Filmemacher? – Lassen wir es dabei, ich bin übergewichtig!"

"Die einzige Hinterlassenschaft, die der Irak-Krieg gebracht hat, ist weltweiter Hass gegen die USA."

"85 Prozent der jugendlichen Amerikaner wissen nicht, wo sich der Irak oder Iran befindet."

"Bei den Schweizern liegen viele Gewehre herum, ohne dass sich deren Besitzer gegenseitig abknallen."

"Meine Botschaft: Lass die oberen zehn Prozent der Gesellschaft nicht dieses Land regieren."

"Täglich werden in Amerika über 40 Menschen getötet. Doch das wird in den Nachrichten nicht erwähnt."

"Sind wir heute sicherer als vor einem Jahr? Die Antwort ist Nein."

Der Irak-Krieg ist soeben zu Ende gegangen. Was hat er Ihrer Meinung nach gebracht?

“Die einzige Hinterlassenschaft, die dieser Krieg gebracht hat, ist weltweiter Hass gegen die USA. Unter Clintons Präsidentschaft waren die USA nicht abgeschieden von der Welt. Clintons Administration vertrat keine Hardliner-Politik gegen den Mittleren Osten. Sie bemühte sich eher um Frieden in dieser Region. Präsident Bush dagegen hat die Region zerstört. Er identifizierte seine militärischen Kräfte als Glaubensritter und begann den Krieg gegen den Irak als eine Mission im Namen Gottes. Wenn ich sein Gesicht anschaute, während er seine Reden hielt, dann fühlte ich, dass die USA ein Staat zum Fürchten geworden sind.”

Was war dann der Grund für diesen Krieg?

“Die Motivation für Krieg ist einfach. Es ermöglicht US-Firmen, in anderen Ländern Geschäfte zu machen. Wir können im Irak billige Arbeitskräfte nutzen, was uns bereichert. Die US-Regierung behauptet, dem Irak die Demokratie zu bringen. Aber kein Land auf der Welt nimmt diese Behauptung ernst. Sie ist eine Illusion.”

Und Präsident Bush?

“Er ist schlicht eine Marionette. Ihn kontrollieren neokonservative Kräfte wie Rumsfeld oder Cheney. Die ahmen einfach nach, was die Reagan-Administration mit der Kampagne, ein ‘starkes Amerika’ zu bauen, tat.”

Einem aussen stehenden Beobachter – wie mir – scheint es, als wollten die USA die Gründe für den 11. September nicht verstehen.

“Die Opfer des 11. September und andere Amerikaner sind völlig unschuldig. In der Tat begreift das amerikanische Volk nicht, in welchem Mass der Terroristenangriff die Welt berührte. Nicht, weil wir es nicht begreifen wollten, sondern weil uns die US-Regierung nicht die richtige Erziehung geboten hat.”

Was meinen Sie damit?

“Das öffentliche Erziehungssystem in Amerika ist problematisch. Studenten werden in die Welt hinausgeschickt, ohne genug gelernt zu haben. Einer Studie im Auftrag von National Geographic zufolge, die junge Leute zwischen 18 und 25 Jahren befragte, wussten 85 Prozent von ihnen nicht, wo sich der Irak oder der Iran befand. Das wäre schon erstaunlich genug, doch 11 Prozent von diesen jungen Leuten wussten auch nicht, wo genau sich die USA auf der Karte befinden. Können Sie sich das

vorstellen? Für diese unwissenden jungen Leute ist es schlichtweg unmöglich, internationale Politik zu begreifen.”

Ihr Oscar-gekrönter Film “Bowling for Columbine” läuft seit Monaten in den Kinos. Wie sind Sie auf dieses Thema gestossen?

“Ich machte diesen Film, weil mich dieses Thema seit meiner Kindheit beschäftigt. Ich bin in den sechziger Jahren aufgewachsen, habe den Albtraum der Ermordungen miterlebt und wurde gross in einer so gewalttätigen Kultur und Gesellschaft. Ich habe mich immer schon gefragt, warum dies so ist.”

Welcher Albtraum verfolgt Sie seit den sechziger Jahren?

“Es war die Ermordung von Martin Luther King im Jahre 1968. Ich war damals 13 Jahre alt und bin mit meinen Eltern in die Kirche gegangen. Als wir die Kirche verliessen, ging mein Vater zum Auto, liess es warm laufen, und hörte dabei die Nachrichten. Er stürzte zurück und schrie in die Menge: ‘Martin Luther King wurde soeben erschossen!’ Die Leute begannen zu weinen und in meinen Kopf brannte sich ein Loch ein – das ist nicht die Meldung, die du nach der Kirche hören willst. Ich konnte es als Kind nicht glauben und kann es heute nicht glauben, dass wir es noch nicht geschafft haben, das Rassenproblem zu lösen. – Ich hoffe, das wird sich noch zu meinen Lebzeiten ändern.”

Sie wuchsen nahe der kanadischen Grenze auf. Kanada wird in Ihrem Film als Land dargestellt, wo man mit Waffen umzugehen weiss.

“Ja. Ich habe mich immer gefragt, warum die Kanadier niemanden erschiessen. Sind sie etwa die besseren Menschen als wir? Dies glaube ich nicht. Doch diese Frage bildete den Anlass für den Film.”

Haben Sie darauf eine Antwort gefunden?

“Zunächst fand ich heraus, dass es in Kanada mehr Jäger als Hockeyspieler gibt. Mit anderen Worten, Kanadier können Gewehre herumliegen lassen, ohne sogleich auf jemanden zu schiessen. Ich begann dann über ihre Gesellschaft nachzudenken und erfuhr, dass es in Kanada eine Art kollektiver Verantwortung gibt. Das heisst, wenn jemand krank wird, sorgt man für einen Arzt. Wenn jemand seinen Job verliert, fühlt sich die Gesellschaft dafür verantwortlich, dass er nicht durchdreht. Und vor allem baut die kanadische Gesellschaft nicht auf Bestrafung und Gehässigkeit auf, sollte jemand verarmen.”

Wie ist dann die amerikanische Gesellschaft?

“In unserer Gesellschaft ist jeder auf sich allein gestellt. Zieh dich am eigenen Haar aus der Tinte, ist die Allerheilsformel – und immer wieder: Ich, ich, ich, ich. Wir schaffen damit eine Klima, das eine enorme Gewaltbereitschaft ermöglicht. Besonders wenn man sieht, wie von Staates wegen – so nenne ich das – gegen das Volk und die Armut vorgegangen wird.”

Wie meinen Sie das?

“Wenn du in Amerika arm wirst oder deinen Job verlierst, dann kriegst du zusätzlich eine aufs Dach. Wenn du in Frankreich, in England oder Irland deine Arbeit verlierst – ich könnte jedes westliche industrialisierte Land aufzählen –, dann steht ein Auffangnetz bereit.”

Der Titel Ihres Films heisst “Bowling for Columbine”.

“Columbine ist diese Kleinstadt, in der vor vier Jahren das Massaker geschah. Zwei Schüler wollten ihre morgendliche Schulstunde schwänzen und gingen deshalb auf die Bowling-Bahn, um zwei oder drei Runden zu spielen. Anschliessend wechselten sie zu einer anderen populären amerikanischen Sportart: Schiessen. Dies kostete zwölf Menschen das Leben, andere sind für den Rest des Lebens behindert.”

Im Film gehen Sie an den Ursprungsort des Columbine-Massakers. Sie wollten wissen, wo die beiden Kinder, die das Attentat begangen haben, aufgewachsen sind.

“Ja, ich ging nach Littleton. Dort befindet sich der grösste Waffenproduzent der Welt, Lockheed Martin. Er ist der grösste Arbeitgeber der Region, in der die beiden Jungen aufwuchsen.”

Das wäre an sich noch kein Grund, selbst zu den Waffen zu greifen. Hat es nicht vielmehr mit der Psychologie unserer Jugend zu tun?

“Noch einmal, die einfachste Antwort wäre, dass die Leute von so viel Gewalt umgeben sind. Sie schauen sich Gewaltfilme an, sie spielen diese brutalen Video Games, sie hören die Musik von Marilyn Manson. Aber dann gehst du nach Kanada, England, Frankreich und bemerkst, dass sie dort dieselben Gewaltfilme anschauen, dieselben brutalen Video Games spielen und genauso Marilyn Manson hören. Aber trotzdem gehen sie nicht in die Schule und schiessen aufeinander.”

Aber warum schiessen die amerikanischen Kinder dann? Haben Sie eine Erklärung gefunden?

“Sehen Sie, unsere Kinder sind nicht dumm. Doch sie registrieren lediglich, wie wir uns verhalten und uns in der Gesellschaft bewegen. Was tun wir, wenn uns etwas nicht behagt? Nehmen wir als aktuellstes und einleuchtendstes Beispiel den Irak: Wir warten nicht, bis die Uno als Weltgemeinschaft einen Entscheid getroffen hat. Wir gehen, nehmen die Gewehre und

schliessen drauflos, wie es eben unsere Art ist. Wir glauben, dass dies unserem Recht entspricht. Und unsere Kinder sehen dies auch so und halten dies für ihr Recht.”

Die Kinder von Columbine stammten aus der höheren Mittelschicht. Sie waren nicht arm.

“Nein, im Gegenteil. Höhere Mittelschicht und intelligente Kinder. Eines von ihnen hatte gerade einen Essai über Kosovo geschrieben, in welchem es darlegte, dass in der Woche, als das Attentat von Columbine geschah, im Kosovo-Krieg am meisten Bomben gefallen waren. Columbine ist ein erschreckendes Beispiel für die Banalität des Tötens, viele Amerikaner sind durch die Waffen abgestumpft.”

Was fehlt dann, dass sie in die Schule gehen und ihre eigenen Kollegen erschliessen?

“Ich habe keine Antwort auf diese Frage gefunden. Das Massaker von Columbine war längst nicht das grösste, das je an einer Schule verübt wurde. Dieses wurde nicht weit weg von meiner Heimatstadt in den zwanziger Jahren begangen: Damals explodierte der Tresor des Internats und sprengte eine Schule zusammen mit 40 Schülern in die Luft. Das ist aber vergessen. Auch Columbine werden wir in 50 Jahren vergessen haben. Es scheint, dass Leute ohne erklärbaren Grund durchdrehen.”

Auch Sie sind mit Waffen gross geworden. Viele Leute realisieren nicht, dass Sie selbst Mitglied der nationalen Waffenorganisation NRA sind.

“Richtig.”

Und Sie gewannen sogar den Marksman Award.

“Ja. Die NRA, die National Rifle Association, war ursprünglich eine Organisation für Sicherheit im Umgang mit Gewehren. Ihre Aufgabe war es, den Schiesssport, das Jagen und ähnliche Dinge zu fördern. Doch seit der Reagan-Ära bildet sie in der Tat eine Front für den rechten Flügel, das ist das Traurige an dieser Geschichte.”

Wie sehen Sie die heutige Rolle der NRA?

“Die NRA ist heute gegen alles, was mit unserer Sicherheit zu tun hat. Sie opponierte dagegen, als man die Polizistenmorde bannen wollte. Sie steht so abseits von der Realität, doch Fortune Magazine betrachtet sie als mächtigste Lobby in Washington DC.”

Sie sind Mitglied auf Lebenszeit bei der NRA. Und Sie sind in Flint, in der Umgebung von Michigan, aufgewachsen und lernten bereits als Kind mit Waffen umzugehen.

“Ja, natürlich. Das ist nun einmal die Kultur, die Michigan zu bieten hat. In Staaten wie Wisconsin, Pennsylvania und anderen geht jeder auf die Jagd. Auch ich ging mit den Nachbarskindern

in die Felder und schoss auf Vögel und Hasen. Natürlich waren wir auch bei den Pfadfindern, wo es Schiess-Wettbewerbe und Ähnliches gab. Das war für mich alles normal und nichts Besonderes. Doch seit ich erwachsen bin, gehe ich nicht mehr auf die Jagd. Die meiste Zeit meines Erwachsenenlebens gehörte ich auch nicht der NRA an. Erst nach dem Massaker von Columbine habe ich eine Mitgliedschaft auf Lebenszeit beantragt. Ursprünglich wollte ich gegen den Schauspieler Charlton Heston als Präsident der NRA kandidieren. Ich stellte mir vor – und das ist jetzt meine ehrliche Antwort –, dass ich mit dieser Organisation vier Millionen Mitglieder haben würde, was in unserem Land eine Minderheit bedeutet. Zur Einführung einer Waffenkontrolle benötige ich aber eine Mehrheit von fünf Millionen. Nach meiner Wahl hätte ich durchgesetzt, dass man für die einfache Mitgliedschaft nur sehr wenig bezahlen müsste. So hätte ich die Zahl der Mitglieder erhöht, um die Gesetze zu ändern. Als Präsident hätte ich versucht, das Ganze von innen heraus umzukrempeln. Doch als ich realisierte, dass dies viel zu aufwändig ist, entschied ich, einen Film zu drehen.”

Glauben Sie überhaupt, dass Waffenkontrolle funktioniert?

“Es funktioniert und funktioniert auch nicht. Nochmals zu den Kanadiern, die haben auch ihre Waffen, töten aber keinen. Die Schweizer, ohne eigene Berufsarmee, haben ihre Gewehre sogar zuhause.”

Dann sind Sie für eine Milizarmee wie in der Schweiz?

“Eine Milizsystem müsste gebildet werden, das stimmt. Bei den Schweizern liegen viele Gewehre herum, ohne dass sich deren Besitzer gegenseitig abknallen. Es ist der Beweis, dass man Waffen friedlich halten kann. Und in gewisser Hinsicht gebe ich der NRA Recht, die sagt, nicht die Waffen würden die Menschen töten, sondern Menschen töten Menschen. Ich würde es nur ein wenig anders sehen, zwar töten nicht Waffen Menschen, sondern Amerikaner töten Menschen.”

In Ihrem Film sind die Zahlen, die sie einander gegenüberstellen, beängstigend. 100 Morde jährlich in Kanada – 11000 in den USA. Worauf führen Sie diese Zahlen zurück?

“Wir sind das einzige Land, das Menschen in einem solch hohem Ausmass umbringt. Bevor wir nicht unsere amerikanische Ethik, die ich vorhin erwähnte: diese Gehässigkeit, diese Gemeinheit gegen die armen Leute, dieses ‘Jeder für sich allein’, dieses ‘Keiner hilft dem anderen’ und ‘Keiner fühlt sich verantwortlich’ – bevor wir nicht dies alles ändern, solange müssen wir die Waffen ablegen und die Kugeln versorgen. Vielleicht kriegen wir sie, wenn wir uns einmal besser verhalten, wieder zurück. Aber so lange brauchen wir eine Waffenkontrolle. Andererseits, als ich vor zehn Jahren nach New York City kam, gab es in dieser Stadt 2100 Morde pro Jahr, sodass die Stadtverwaltung sehr strenge

Gesetze erliess. Heute kriegst du in New York City keine Waffe. Die Rate liegt bei 600 Morden jährlich, was ein gewaltiger Rückgang bedeutet. Zweifelsohne gibt es noch andere Gründe, aber ich glaube, Waffenkontrolle ist ein gutes Instrument.”

Wie informieren die Medien über diese Gewalt?

“Die Berichterstattung ist nicht repräsentativ. Täglich werden in Amerika über 40 Menschen erschossen und getötet. Doch das wird in den Nachrichten nicht erwähnt. Es wäre doch einfach, mit dem Satelliten-Wagen in irgendeinem Parkhaus in den Suburbs von Maryland einzufahren. Doch diese Nachrichten sind zu banal. Wir bringen das nicht, weil es die Nachrichtensendungen nicht füllt.”

Nun, einige dieser Fälle sind Selbstmorde.

“Nein, nein, das sind alles private Morde, die im engsten Umfeld stattfinden. Von den 11000 Mordfällen, die jährlich in den Staaten stattfinden, sind 70 Prozent zwischen Mann und Frau, Nachbarn, Mitarbeitern oder Studienkollegen. Daneben gibt es jährlich 15000 Selbstmorde, 2000 bis 3000 tödliche Unfälle und ein paar hundert Menschen, die im Auftrag eines Verbrechens vorsätzlich umgebracht werden. – Wäre es wirklich so schlimm, wenn diese Gewalt zurückgehen würde?”

Kritiker, die Ihr Buch “Stupid white men” gelesen und Ihren Film gesehen haben, bemängeln, dass Sie alles unter einen Hut bringen wollen. Waffen in Amerika sind das eine. Amerikanische Aussenpolitik im Irak, in Afghanistan oder im Kosovo sind aber etwas anderes.

“Nein. Ich bin der Meinung, dass alles zusammengehört. Zwar glaube ich auch nicht an einen Zusammenhang zwischen den Bomben im Kosovo und dem Massaker in Columbine. Ich behaupte auch nicht, dass die jugendlichen Attentäter zur Waffe griffen, weil Lockheed der grösste Waffenhersteller ist. Ich frage mich bloss – und ich möchte, dass dies alle tun –, warum wir nicht all die Fäden, die unsere Gesellschaft zusammenweben, anschauen und uns hinterfragen, ob dies unsere Lebensart sein soll. Oder ob Gewalt immer die Lösung aller Fragen sein soll. Wollen wir nach dem 11. September wirklich auf Lockheed hören und denen den grössten Auftrag aller Zeiten für neue Kampfflugzeuge geben? Kampfflugzeuge hätten den 11. September bestimmt nicht verhindern können. Die Terroristen waren nämlich junge Männer mit einfachen Taschenmessern. Aber warum geben wir der Waffenlobby so viel Macht und wenden sogleich Gewalt an? Meiner Meinung nach sollte dies untersucht werden. Ich behaupte nicht, darauf Antworten zu haben. Doch ich will nicht in einer solchen Welt leben. Ich glaube, wir verdienen Besseres. Ich glaube, die Gewalt, die wir persönlich und auch auf der Welt anwenden, spricht nicht für uns.”

Aber wenn uns jemand attackiert, wie am 11. September, dann entspricht es unserer Mentalität, uns zu wehren. Wir fordern Bestrafung. Das war der Grund, warum die Amerikaner in Afghanistan einmarschierten. Verstehen Sie das?
“Nein, das verstehe ich nicht. Ich kann zwar den natürlichen menschlichen Instinkt der Rache nachvollziehen, doch gerade aus diesem Grund haben wir Gesetze und sind eine zivilisierte Gesellschaft. Deswegen erlauben wir es Gewaltopfern nicht, im Gericht zu sitzen. Dies gibt keine gerechte Beurteilung des Falls. Für uns ist eine Person unschuldig, bis sie verurteilt ist.”

Sie denken an die Betroffenen des 11. September?

“Genauso ist es mit den Attentätern vom 11. September. Ich verlange, dass die Anstifter vor Gericht gestellt werden und ihnen Gerechtigkeit zuteil wird. Ich glaube, wir haben noch nicht einmal den ersten Teil unserer Mission erfüllt, die darin besteht, Osama bin Laden zu finden. War das nicht das Ziel? War es nicht das, was Bush tun wollte? Wir haben das sehr schnell vergessen. Sofort waren wir hinter den Taliban her. Doch die Taliban sind immer noch in Afghanistan. Ihre Mentalität lebt immer noch. Die Taliban warten nur, bis wir wieder gegangen sind. Und jetzt sind wir hinter Saddam Hussein, dem Irak und möglicherweise bald hinter dem Iran und Syrien her. Saddam Hussein stellte weder für Sie noch für mich je eine Bedrohung dar. Und so warten wir ab, bis sich das Blatt wendet. Doch was geht hier vor? Sind wir heute sicherer als vor einem Jahr? Fragen Sie die Leute. Wenn sie ehrlich antworten, dann ist die Antwort Nein. Warum? Weil, wir nicht dorthin gegangen sind, wo der wirkliche Feind steckt.”

Wer ist der wirkliche Feind?

“Der wirkliche Feind? Sehen Sie: Es waren keine armen Drittwelt-Menschen, die uns am 11. September attackierten. Es war ein Multimillionär. Die 19 Flugzeugentführer stammten meistens aus der Mittelschicht, besuchten die Universität. Es waren keineswegs arme Unterdrückte, sondern betuchte Leute. Sie waren mit saudischem Geld angeheuert – aber auch mit Öl-Geld. Mit Geld aus der Familie der bin Laden. Ich erinnere an all die Berichte, die in der Presse kamen, auf BBC, im Guardian in London, in Frankreich. Warum schauen wir uns nicht diese Nachrichten an und sprechen die Wahrheit offen aus?”

Sie stehen zurzeit stark in der Öffentlichkeit. Doch wer ist Michael Moore? Wer sind Sie?

“Nun, ich weiss nicht. Ich bin halt der, der ich bin. Was glauben Sie, bin ich für einer?”

Wenn Sie jemand als Autor, Schriftsteller, Filmemacher, Provokateur, Propagandisten beschreiben würde, würden Sie das akzeptieren?

“Nein, ich würde bloss sagen, ich bin übergewichtig. Dabei können Sie es belassen.”

Was ist Ihre Botschaft?

“Meine Botschaft? – Lass die oberen zehn Prozent der Gesellschaft nicht dieses Land regieren. Steh dafür ein, woran du glaubst. Du hast viele Menschen hinter dir, du bist nicht allein.”